

## SZ-Interview mit Karl Lehmann

## „Dieser Sozialstaat ist eine kulturelle Errungenschaft“

Der Vorsitzende der katholischen Bischöfe wirft der neoliberalen Ökonomie ein falsches Leitbild vor und fordert mehr Tugenden in der Wirtschaft

(SZ) Die Sozialreformen der Bundesregierung sieht Kardinal Karl Lehmann grundsätzlich positiv. So gehe die künftige Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe (Hartz IV) in „die richtige Richtung“, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz der *Süddeutschen Zeitung*. Allerdings warnte er vor weiteren harten Schnitten unter der Prämisse, das Soziale sei „lästig“.

**SZ:** Herr Kardinal Lehmann, Sie kennen wirtschaftliche Not aus der Familiengeschichte: Ihr Vater fand in den 30er Jahren als ausgebildeter Lehrer keine Arbeit. Er ist dann, obwohl kein Nazi, in die NSDAP eingetreten – um einen Job zu bekommen. Bei allen Unterschieden: Ist nicht heute wieder dieser Mittelstand vom Absturz bedroht?

**Lehmann:** Mein Vater hat damals alle möglichen Jobs angenommen, er war technischer Zeichner, hat im Geschäft der Eltern geholfen, hat überlegt, ob er noch einmal studiert. Die Zeiten sind schwer vergleichbar, aber dass Arbeitslosigkeit die Menschen verändert und verführen kann, das ist so. Als mein Vater dann Lehrer war, haben die Nazis ihn übrigens mehrmals versetzt – er galt als politisch unzuverlässig, zu Recht. Aber als Arbeitsloser hatte er keine andere Möglichkeit gesehen, als sich wenigstens pro forma anzupassen.

**SZ:** Damals wie heute muss sich jemand, der gut ausgebildet ist und fleißig arbeitet, sagen: Es gibt keine Sicherheit. Ob mein Arbeitsplatz bleibt, weiß niemand; meine Lebenslage ist prekär. Das gilt für jeden Opel-Facharbeiter.

**Lehmann:** Auch der Mittelstand baut Stellen ab, verlagert sie ins Ausland. 59 Prozent der mittelständischen Unternehmen haben Filialen im Ausland, vor allem in Osteuropa. Wir sehen, dass Arbeitsplätze in Deutschland nur durch eine enorme Qualifizierungsoffensive zu halten sind, sonst droht tatsächlich der Absturz, von dem Sie reden. Andererseits: Wir haben mehr erfolgreiche Unternehmen, als wir manchmal denken.

**SZ:** Wo zum Beispiel?

**Lehmann:** Gerade die kleinen und mittleren Unternehmen in Deutschland sind viel häufiger Weltspitze, als wir meinen. Das ist ein Erfolg durch Qualität. Wir müssen nicht alles schwarz sehen.

**SZ:** Die Kirchen kümmern sich sehr um die Folgen der Arbeitslosigkeit. Wie Arbeitsplätze geschaffen werden können, dazu sagen sie weniger.

**Lehmann:** Wir haben da keine Rezepte, und das ist auch nicht unsere Kompetenz und Aufgabe. Die katholische Sozi-

„Die Leute müssen das Gefühl haben, dass Belastungen proportional alle treffen.“

allehre bietet Grundlagen, konkrete Wirtschaftspolitik machen wir nicht. Ich sage grundsätzlich: Ein Wirtschaftssystem braucht eine Balance von unternehmerischer Freiheit und sozialem Ausgleich. Wie dies zu verwirklichen ist, darüber müssen die Sozialpartner der Wirtschaft, muss die Politik, die Öffentlichkeit streiten.

**SZ:** Nun sagen viele Ökonomen, der Sozialstaat an sich sei das Problem. Wenn wir den sozialen Ausgleich verringern, schaffen wir mehr Wachstum und mehr Arbeitsplätze.

**Lehmann:** Da sind genügend Ökonomen anderer Ansicht. Es stimmt: In den vergangenen Jahren ist der Sozialstaat immer gefragter geworden. Aber wir haben mit dem Sozialstaat mitteleuropäischer Prägung ein ganz wichtiges Instrument gelungenen Zusammenlebens geschaffen. Ohne ihn gäbe es keinen ausreichenden Zusammenhalt in der Gesellschaft. Bei allen Krisenzeichen: Dieser Sozialstaat ist eine kulturelle Errungenschaft.

**SZ:** Die katholischen Bischöfe scheinen ihm aber nicht mehr ganz so zu vertrauen wie noch 1997, als sie das Sozialwort der Kirchen mit veröffentlichten. Damals waren sie sehr kritisch gegenüber einem Sozialabbau. Als sie vor einem Jahr dann das Impulspapier „Das Soziale neu denken“ herausbrachten, klagten die katholischen Hirten über den ausgeföhnten Sozialstaat und den mangelnden Mut zur Selbstverantwortung.

**Lehmann:** Moment – zur Selbstverantwortung haben wir schon 1997 aufgerufen und auch damals schon gesagt, dass soziale Gerechtigkeit nicht bedeutet, möglichst viel Geld umzuverteilen. Nur haben das damals wenige wahrgenommen.

**SZ:** Dass der Impulstext andere Akzente setzt als das Sozialwort, ist aber unübersehbar.

**Lehmann:** Es gibt sicher eine Akzentverschiebung, auch durch die veränderte wirtschaftliche Lage. Aber wir behaupten nicht das Gegenteil dessen, was wir vor nun fast acht Jahren gesagt haben. Wir verraten auch nicht unser Sozialwort, wie uns vorgeworfen wurde. Wir sind eben mitten in einer schwierigen gesellschaftlichen Debatte, da loben uns eben die einen, zum Beispiel Bundespräsident Horst Köhler, und die anderen werfen uns Verrat vor. Wir betonen, dass unsere Option den Armen gilt, wir verteidigen den sozialen Ausgleich. Aber wir können auch nicht übersehen, dass unsere Sicherungssysteme zusammenbrechen, wenn wir weiter wirtschaften wie bisher.



„Wir betonen, dass unsere Option den Armen gilt, wir verteidigen den sozialen Ausgleich. Aber wir können auch nicht übersehen, dass unsere Sicherungssysteme zusammenbrechen, wenn wir weiter wirtschaften wie bisher“: Kardinal Karl Lehmann, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Foto: Marco Urban

**SZ:** Der gerade erstellte Armutsbericht der Bundesregierung sagt, dass in Deutschland die Armen ärmer und die Reichen reicher geworden sind. Das dürfte den Kirchen keine Ruhe lassen.

**Lehmann:** Ja, solch eine Entwicklung ist für eine Gesellschaft ein Symptom des Zerfalls. Das ist nicht zukunftsfähig und würde, wenn es sich fortsetzte, über kurz oder lang zu einem vorrevolutionärem Klima führen. Das passt auch nicht in eine Demokratie hinein, in der es bestimmte Grenzen für Ungleichheit gibt. Deswegen treten wir auch im Impulstext für einen umfassenden „Sozialstaats-TÜV“ ein, der die Situation und Gesetzmäßigkeiten des Sozialstaats in den Blick nimmt. Wir haben schon 1997 den Armuts- und den Reichtumsbericht gefordert.

**SZ:** Konkret: Was muss als Kern des Sozialstaats bleiben, und wo sehen Sie Abbaumöglichkeiten?

**Lehmann:** Abgesichert werden müssen zum Beispiel im Blick auf die Gesundheit die Grundrisiken des Lebens, eine schwere Krankheit zum Beispiel. Aber bei Bagatellkrankheiten kann ein Patient durchaus mehr für die Behandlung zahlen. Dazu ist er in der Regel ja auch bereit, wenn er weiß: Wenn es schlimmer kommt, hilft die Solidargemeinschaft. Die Leute sind viel einsichtiger, als man denkt.

**SZ:** Die Spitzen von katholischer wie evangelischer Kirche in Deutschland haben gesagt: Wir sehen ein, dass Reformen unumgänglich sind, aber wir werden auch darauf achten, dass sie nicht sozial ungerecht werden. Was heißt das?

**Lehmann:** Drei Dinge sind mir wichtig: Erstens wird es sicherlich eine Benachteiligung einzelner Gruppen geben, deren Ausmaß allerdings jetzt noch nicht absehbar ist. Das muss man aufmerksam analysieren. Zweitens muss die Politik bereit sein, evidente Ungerechtigkeiten schnell zu beseitigen. Und drittens müssen die Leute das Gefühl haben, dass Belastungen proportional alle treffen.

**SZ:** Was sie derzeit nicht haben.

**Lehmann:** Es hat Ereignisse gegeben, die dies schwerer machen. Da gibt es Unternehmen, die wieder ordentliche Gewinne erwirtschaften und doch Arbeitsplätze abbauen. Da gibt es exorbitant hohe Manager-Gehälter. Und Politiker, die Zehntausende Euro nebenher von einem

Wirtschaftsunternehmen erhalten. So etwas vernichtet das Vertrauen: Wie soll dieser Politiker den Bürgern erklären, dass sie nun den Gürtel enger schnallen sollen?

**SZ:** Ist Hartz IV gerecht?

**Lehmann:** Das kommt auf die Realisierung an. Wir haben gesagt: Das ist in etwa die richtige Richtung. Wie gerecht die Ausführung im Einzelnen ist, kann ich noch nicht sagen.

**SZ:** Das klingt aber sehr zahm, wenn man betrachtet, wie tief der Konflikt reicht. Hartz IV geht, grob gesagt, von einem negativen Menschenbild aus: Der Mensch ist faul und will abkassieren; das muss der Staat mit mehr oder weniger sanftem Druck verhindern. Das christliche Menschenbild sagt, dass der Mensch in der Arbeit Lebensinn sucht, aber durch verschiedene Umstände am Arbeiten gehindert wird. Das heißt sich doch.

**Lehmann:** Es gibt Mentalitäten und Verhaltensweisen, für die Menschen nicht immer individuell verantwortlich gemacht werden können. Ich komme ja, wenn ich als Bischof durchs Bistum reise, zu vielen Betrieben. Und da sehe ich immer wieder, dass wir alle Fehler gemacht haben: Die Arbeitgeber, die wenig

„Ein Markt, in dem jeder jeden kaputt machen will, ist ethisch bedenklich.“

Interesse haben, Arbeitnehmer zu fördern, die sich weiterbilden. Die Schulen, die Elternhäuser. Ein Teil unserer Krise ist auch eine Bildungskrise, die man nicht nur dem Einzelnen anlasten kann.

**SZ:** Die heute dominierende Wirtschaftswissenschaft sieht den Menschen generell als Egoisten. Er ist von sozialem Ausgleich oder einer Förderung der Schwachen nur schwer zu begeistern. Das muss Ihnen doch ein Gräuelpunkt sein.

**Lehmann:** Dieser Homo oeconomicus ist tatsächlich ein falsches Leitbild. Es widerspricht allem, was die katholische Kirche seit dem Jahre 1891 in ihrer Soziallehre erarbeitet hat. Unsere Haltung hat sich als langfristig sinnvoll erwiesen – in Deutschland ist das Konzept der Balance von wirtschaftlicher Freiheit und sozialem Ausgleich erfolgreich, trotz der gegen-

wärtigen Krise. Und das ist ein System, das nicht nur auf Egoismen setzt, sondern auch auf Tugenden. Die sieht die neoliberale Nationalökonomie heute oft als Belastung. Ich sage andersherum: Ohne Tugenden funktioniert die Wirtschaft nicht, hier ist die ökonomische Wissenschaft manchmal blind für die ganze Realität.

**SZ:** Die katholische Soziallehre sagt: Wettbewerb ist in Ordnung, so lange keiner ganz durch den Rost fällt. Die Ökonomie sagt: Wettbewerb ist gut, deshalb müssen welche durch den Rost fallen. Ob sie dann irgendwie aufgefangen werden, ist erst mal egal. Wie verträgt sich das?

**Lehmann:** Auch der freie Markt funktioniert nicht ohne Kontrollmechanismen. Ein Markt, in dem jeder jeden kaputt machen will, ist nicht nur ethisch bedenklich, sondern auch ökonomisch widersinnig.

**SZ:** Muss ein katholischer Bischof immer bis zu einem gewissen Grad Kapitalismuskritiker sein?

**Lehmann:** Ja. Wir wollen die grundlegende Rolle der Moral im Wirtschaftssystem sichtbar machen, weil das dem Menschen dient. Für uns ist dies Grundlage des Menschseins und von daher Voraussetzung für alles Wirtschaften. Da habe ich schon meine Sorge. Wir haben den Sozialstaat überspannt und müssen sagen: So geht es nicht mehr weiter. Nun aber droht das Pendel in die andere Richtung auszuschlagen: Das Soziale ist lästig.

**SZ:** Der Münchner Wirtschaftsethik-Professor Karl Homann, der sich intensiv mit der katholischen Soziallehre beschäftigt hat, sagt: Wettbewerb ist solidarischer als Teilen. Teilen zementiert die Unterschiede, Wettbewerb hilft, zum Beispiel den Entwicklungsländern, mehr als ein Almosen.

**Lehmann:** Darin steckt ein Moment der Wahrheit, als globale These halte ich es aber für bedenklich. Es stimmt, dass die Globalisierung in manchen Ländern mehr erreicht hat als die Entwicklungshilfe. Aber wir sehen dann, wie dort zum Beispiel nur die Städte profitieren und das Land zurückfällt, wie es doch Verteilungsmechanismen, Förderungen, Anschübe auf dem Weg in die Selbständigkeit geben muss. Das berücksichtigt Homann wohl weniger.

**SZ:** Bloß zu verteilen ist aber auch nicht unbedingt gerecht.

**Lehmann:** Das war auch nie die Annahme der katholischen Soziallehre. Ich halte mich da an Aristoteles: Gerechtigkeit ist ein Beziehungsgeflecht sehr unterschiedlicher Leistungen. Bei der „Tauschgerechtigkeit“ hat jeder etwas anzubieten. In diesem Beziehungsgefüge muss zum Beispiel ein Arbeitsloser auch die Bereitschaft mitbringen, eine Arbeit anzunehmen, auch wenn sie ihm nicht sehr schmeckt.

**SZ:** Eine weitere These Homanns: Wenn ein Unternehmen ethisch handelt, solange alle anderen unethisch handeln, gefährdet das seine Existenz.

**Lehmann:** Ich kenne eine ganze Reihe Unternehmen, die mit ethisch verantwortlichen Produkten und einer sozialverantwortlichen Unternehmensstruktur ordentliche Gewinne machen. Ethik schließt Erfolg nicht aus. Man braucht vielleicht zuerst einen langen Atem.

„Die Wirtschaft kann sich nicht von allen Fragen der Menschenrechte absentieren.“

**SZ:** Der Trend sieht aber anders aus. Da ist eher das Schulterzucken angesagt: In einem globalisierten Markt kann man nicht moralisch besser sein als der chinesische Produzent, sonst geht man unter. Was wollen Sie, als Vertreter eines Global Player der Moral, gegen dieses Schulterzucken tun?

**Lehmann:** Unsere Prinzipien der Soziallehre vertreten und klar machen, dass sie ethisch wie ökonomisch sinnvoll sind.

**SZ:** Was mühsam werden dürfte.

**Lehmann:** Ja, der Kapitalismus hat sich seit 1989 sehr verändert, aber auch sehr ausbreitet. Wir haben immer gesagt: Freie Marktwirtschaft und Demokratie bedingen sich. Jetzt erleben wir in China, dass dort Wirtschaftsliberalismus und Diktatur offenbar mit großem Erfolg zusammengehen.

**SZ:** Kann die katholische Kirche in dieser veränderten Welt noch die traditionellen Prinzipien der Soziallehre vertreten?

**Lehmann:** Denken Sie nur an die Konjunktur des Subsidiaritätsprinzips im Europarecht. Aber man muss auch weiterdenken: Ich weiß, dass die päpstliche Sozialakademie über die gesamte Globalisierungsdiskussion diskutiert. Ich hoffe, dass daraus irgendwann eine neue Sozialzyklika entsteht. Wir brauchen sie auch, sonst läuft die Soziallehre Gefahr, unanwendbar zu werden.

**SZ:** Was wird da drin stehen?

**Lehmann:** Warten Sie mal ab.

**SZ:** Sie haben China angesprochen – dort werden Christen hart verfolgt. Sollte man da Geschäfte vereinbaren, ohne die Menschenrechte anzuspüren?

**Lehmann:** Ich bin schon erstaunt, wie gelegentlich über die Menschenrechtsthematik hinweggegangen wird, wie schnell man bereit ist, die Universalität dieser Rechte zu opfern. Die Wirtschaft und die Wirtschaftspolitik kann sich nicht von allen Fragen der Menschenrechte absentieren.

**SZ:** Auch, wenn es Jobs kostet?

**Lehmann:** Ich bin ja nicht prinzipiell gegen Investitionen in diesen Ländern, aber dies ist kein Freibrief für Menschenrechtsverletzungen.

**SZ:** Fällt es den Kirchen schwerer, über soziale Gerechtigkeit zu reden, seit sie selber Menschen entlassen, Arbeitsplätze abbauen?

**Lehmann:** Nein, wir sind deswegen nicht stumme Hunde geworden. Man redet jedoch aufgrund eigener Erfahrungen vielleicht etwas bedächtiger. Ich habe zum Glück nie erklärt, dass ich betriebsbedingte Kündigungen für immer ausschließen kann. Das kann ich nicht, ich bin nicht Herr der Kirchensteuer-Einnahmen. Ich kann nur sagen, ich tue alles, um dies zu vermeiden. Aber bevor der ganze Betrieb größten Schaden erleidet, müsste ich wohl schweren Herzens auch bereit sein, betriebsbedingt zu kündigen.

**SZ:** Ist die Kirche zu satt geworden?

**Lehmann:** Zwischen den Jahren 1970 und 2000 sind die Kirchensteuereinnahmen um 410 Prozent gestiegen. Es gab gewiss Leute und auch Kirchenangestellte, die davon ausgingen, dass dies immer so weitergehen wird. Der gute Hausvater wusste aber immer, dass auf sieben fette sieben magere Jahre folgen. So müssen wir mit diesem neuen Mangel leben – der ja ein Mangel auf hohem Niveau ist: Wir haben immer noch keine Schulden aufgenommen und werden dies auch nicht tun. Wir leben also nicht zu Lasten der künftigen Generationen. Wobei es schon sehr weh tut, zum Beispiel ein Müttergenesungswerk nicht weiterführen zu können, weil die Krankenkassen jeden Zuschuss streichen – und wir nicht mehr voll in die Bresche springen können.

**SZ:** Gibt es so etwas wie ein christliches Sparen – Lohnverzicht gegen Stellessicherung?

**Lehmann:** Wir müssen sicher mit anderen Maßstäben messen als ein durchschnittliches Wirtschaftsunternehmen. Aber ich bin froh, wenn wir unsere Hausaufgaben machen. Ob wir dann noch ein leuchtendes Beispiel für andere sein können – das muss sich erst zeigen.

Interview: Matthias Drobinski und Martin Reim

## Bescherung danach

**Berlin** (AFP) – Nach einem guten Vorweihnachtsgeschäft hofft der Einzelhandel auch nach den Feiertagen auf kaufwillige Kundschaft. In der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr rechnet die Branche mit umsatzstarken Tagen, erklärt der Hauptgeschäftsführer des Handelsverbands BAG, Johann Hellwege. „Vielfach liegen Geldgeschenke und Gutscheine unter dem Weihnachtsbaum, die direkt nach den Feiertagen eingelöst werden.“ Bislang sei man zufrieden. „Es gibt keinen Anlass zur Euphorie, aber immerhin kann die Mehrheit der Einzelhändler im Vergleich zum Vorjahr erfreuliche Umsatzzuwächse verzeichnen.“

## Preise steigen schneller

**Wiesbaden** (dpa) – Die Teuerung hat sich in diesem Jahr stark beschleunigt und den höchsten Stand seit drei Jahren erreicht. Die jährliche Teuerungsrate stieg 2004 auf voraussichtlich 1,6 Prozent nach 1,1 Prozent im Vorjahr, teilt das Statistische Bundesamt auf Basis einer vorläufigen Schätzung mit. Dies entspreche dem höchsten Preisauftrieb seit 2001 mit damals 2,0 Prozent. Preistreiber waren in diesem Jahr die zum Beginn dieses Jahres in Kraft getretene Gesundheitsreform, die hohen Mineralölpreise sowie die beiden Tabaksteuererhöhungen im März und Dezember. Die endgültigen Zahlen will das Bundesamt für Statistik Mitte Januar 2005 vorlegen.

## Kodex für Ratingagenturen

**München** – Für Ratingagenturen wie Standard & Poor's und Moody's gilt künftig ein weltweit einheitlicher Verhaltenskodex. Dieses Regelwerk – dessen Eckpunkte bereits bekannt waren – hat die Internationale Organisation der Wertpapieraufsichtsbehörden (IOSCO) vorgelegt. Der Kodex soll unter anderem gewährleisten, dass Ratingagenturen unabhängige Urteile fällen, Interessenkonflikte vermeiden und Informationen über Unternehmen, die sie bewerten, vertraulich behandeln. Die Einhaltung des Kodex ist allerdings freiwillig.

## Benzinpreis stabil

**München** (AFP) – Angesichts weiter sinkender Ölpreise müssen sich die deutschen Autofahrer nach Ansicht von Energieexperten zumindest zu Weihnachten und Silvester nicht auf eine neue Preiserhöhung an den Zapfsäulen (Foto: Baumgarten/vario-press) einstellen. „Der Preis für Rohöl fällt, und auch am Rotterdamer Markt gehen die Großhandelsprei-



se für die Produkte weiter nach unten“, sagt Rainer Wiek vom Hamburger Energie Informationsdienst (EID). Die Preise an deutschen Tankstellen lagen zur Wochenmitte im Schnitt bei 1,10 Euro pro Liter Eurosuper und damit etwa auf dem gleichen Niveau wie vor einer Woche.

## SV wieder bei Frankenpost

**München** (SV) – Der Süddeutsche Verlag (SV) steigt wieder bei der Frankenpost in Hof ein. Wie der SV mitteilt, verkauft die SPD-eigene Deutsche Druck- und Verlagsgesellschaft (DDVG) in einem ersten Schritt 35 Prozent der Anteile am Frankenpost-Verlag. Der SV erhält die Option, weitere 30 Prozent zu erwerben. Die Vereinbarung steht unter dem Vorbehalt einer Freigabe durch das Bundeskartellamt. Der SV war bereits früher an der Frankenpost beteiligt, stieg aber aus kartellrechtlichen Gründen wieder aus, als sich 2002 die Südwestdeutsche Medien-Holding (SWMH) an dem Verlag beteiligte.

## VOR 50 JAHREN

## Größerer Spielzeug-Export 1954

**Nürnberg** (Eigener Bericht) – Die Spielwaren-Saison 1954 ist zu Ende. Der Verband der deutschen Spielwaren- und Schmuckindustrie erwartet ein besseres Ergebnis als 1953. Besonders im Export war ein beachtlicher Anstieg festzustellen. Während 1953 von 200 Mill. DM Gesamtumsatz für etwa 100,9 Mill. DM ausgeführt wurde, dürfte heuer für etwa 125 bis 130 Mill. DM an insgesamt 110 Länder geliefert worden sein.

SZ vom 24./25./26. Dezember 1954

Heute beunruhigen deutsche Spielwarenhersteller die Importe: Etwa drei Viertel aller Spielzeuge, die in den Regalen stehen, stammen nach Angaben des Deutschen Verbandes der Spielwaren-Industrie aus dem Ausland. Deutlich mehr als die Hälfte aller importierten Spielwaren stammen aus China. Längst hat das Wachstumsland den deutschen Produzenten den Rang abgelaufen und seinen Marktanteil in den vergangenen zwölf Jahren mehr als verdoppelt. Aber auch deutsche Unternehmer, etwa Puppenhersteller, lassen inzwischen häufig in asiatischen Ländern produzieren. Die Fertigung ist oftmals noch mit Handarbeit verbunden – bei Stundenlöhnen von mitunter weniger als einem Euro ist das Ausland konkurrenzlos billig. msz

## Mann des Dialogs

Der Mainzer Kardinal Karl Lehmann steht für eine Kirche, die auf die Welt zugeht

Es war eine Sensation, als die katholischen deutschen Bischöfe im Jahre 1987 den Mainzer Mitbruder Karl Lehmann zu ihrem Vorsitzenden machten. Traditionsgemäß – und vom Vatikan auch so erwartet – wechselte der Vorsitz zwischen dem Erzbischof von Köln und dem von München. Doch der Mehrheit der Hirten war klar: Es gibt keinen besseren. Keinen besseren als Lehmann, den Theologen mit internationalem Renommee, der mit Politikern, Wirtschaftsführern, Naturwissenschaftlern reden kann; ein umgänglicher Bischof, der die Standpunkte seiner Kirche vertreten kann, ohne die halbe Republik vor den Kopf zu stoßen. So ist das bis heute geblieben, auch wenn formal ein Vorsitzender der Bischofskonferenz wenig Macht hat – außer der des klugen Wortes und der beharrlichen Verhandlung.

Karl Lehmann wurde 1936 im schwäbischen Sigmaringen geboren. Mit 26 hatte er die erste von zwei Doktorarbeiten geschrieben, mit 32 Jahren war er Professor; fünf Jahre später gehörte Lehmann zu den führenden Köpfen der Würzburger Synode. Dort wurden die Reformen des II. Vatikanischen Konzils, das in den sechziger Jahren die ganze Kirche bewegt hatte, in Deutschland umgesetzt. 1983 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Bischof von Mainz.

Der Papst und Lehmann – das ist eine konfliktreiche Geschichte: Immer wieder machte Johannes Paul II. deutlich, dass es ihm in deutschen Katholizismus zu liberal zugehe. Seinen Höhepunkt fand die Auseinandersetzung im Streit um die Schwangeren-Konfliktberatung: Über Jahre hinweg kämpfte die Mehrheit der Deutschen Bischofskonferenz unter Lehmanns Vorsitz für den

Verbleib der Beratung im staatlichen System. Am Ende setzte der Papst den Ausstieg durch. Wegen dieser Konflikte werde Johannes Paul II. dem Mainzer wohl nie die Kardinalwürde zuerkennen, vermuteten viele – sie sollten nicht Recht behalten. Im Januar 2001 gab es dann doch den Purpurhut für den unbequemen Bischof.

Lehmann hat immer wieder zum Verhältnis von Wirtschaft, Ethik und Gesellschaft Stellung bezogen. Er unterstützte den Konsultationsprozess, der 1997 im Sozialwort der beiden großen Kirchen mündete, drängte dort jedoch darauf, den Aspekt der Eigenverantwortung zu stärken. In der Debatte über den Umbau des Sozialstaats signalisierte er die grundsätzliche Bereitschaft der katholischen Kirche, die Reformen mitzutragen, wenn sie sozial gerecht blieben. Matthias Drobinski